

Wer regiert Mozambique?

Von Richard Gerster

Mozambique gilt als Musterschüler des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank. Trotzdem sinkt die Lebenserwartung. Der Graben zwischen Fassade und Wirklichkeit reicht tief. Zur Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern ist noch ein weiter Weg. Konflikte zwischen ausländischen Interessen und lokalen Prioritäten sind an der Tagesordnung. Letztlich stellt sich die Gretchenfrage: Wer regiert in Mozambique?

In der Dokumentationsstelle des Finanzministeriums stosse ich auf eine Publikation, welche von ihm gemeinsam mit dem Statistischen Institut und anderen Partnern herausgegeben wurde. Danach beträgt die Lebenserwartung im Jahre 2002 in Mozambique noch knapp 36 Jahre – infolge AIDS geht sie massiv zurück. Vor einem Jahr noch hatte ich in Maputo nur wenige öffentliche Plakate gesehen, welche auf HIV/AIDS aufmerksam machten. Nun ist die Informationskampagne offensichtlich verstärkt worden. Kleinplakate finden sich in vielen Büros, und in den Strassen sind es auch wesentlich mehr als 2001. Aber bis die Lebenserwartung wieder steigt, ist noch ein langer und steiniger Weg. In einem Interview hat der Premierminister, Pascoal Mocumbi, gesagt: „Als Vater fürchte ich um das Leben meiner Kinder und ihrer Freunde; als Premierminister bin ich entsetzt, dass wir eine oder zwei Generationen verlieren werden; als Mann weiss ich, dass die Männer ihr Verhalten ändern müssen, wenn eine Hoffnung zur Bändigung von AIDS bestehen soll.“

Politik vor Wirklichkeit

Im Weltentwicklungsbericht 2002 der Weltbank schlage ich die Zahlen über Mozambique nach. Erstaunlich: Hier wird die Lebenserwartung mit 43 Jahren angegeben. Das Statistische Institut hat diese Angaben geliefert, gestützt auf die Volkszählung von 1997, obschon es auch aktuellere und revidierte Zahlen über die Auswirkungen von AIDS publiziert. „Zahlen sind in diesem Land eine politische Angelegenheit. Wenn es darum geht, die Geber zu mobilisieren, werden die Daten inklusive AIDS-Auswirkungen benutzt. Wenn die Entwicklungs-Erfolge der Regierung von Mozambique belegt werden sollen, greift man auf die veralteten Zahlen von 1997

zurück“, weiss Antonio Francisco, Ökonomie-Professor an der Universität zu kommentieren.

Nicht nur bei der Regierung, auch bei der Entwicklungshilfe soll die Politik zuweilen die Realität verdecken. Antonio Francisco hatte im Entwicklungshilfe-Ausschuss der OECD in Paris anfangs 2002 einen Bericht über die Hilfe an Mozambique vorgelegt, den er auf Initiative der Schweiz als unabhängiger Konsulent erstellt hatte. Unter anderem machte er kritische Anmerkungen zur japanischen Unterstützung beim Bau von Wasserstellen. Japan hatte Brunnen finanziert, ohne beim Unterhalt Vorsorge zu treffen. Die Erfahrungen diesbezüglich sind in Mozambique eindeutig: Nach einem Jahr dürfte ein Drittel der Brunnen bereits nicht mehr funktionieren. Sein pointierter Kommentar, wahrscheinlich sei es Japan eher darum gegangen, die Flagge zu hissen und sich als Geber in Szene zu setzen, stiess den Diplomaten sauer auf. Sie intervenierten offiziell bei der Regierung Mozambiques, der Premierminister musste sich damit befassen, dabei stand es bereits schwarz auf weiss in den schriftlich abgegebenen Ausführungen: Antonio Francisco hat nicht die Regierung von Mozambique vertreten, sondern nur seine persönliche Meinung als Konsulent. Wie viele Brunnen heute noch funktionieren, hat Japan gar nicht interessiert.

Chancengleichheit?

In den Norden Mozambiques ist es 2500 Kilometer weit, eine Distanz von Zürich bis in den Osten der Türkei. Ein afrikanisierte Form des Islam ist stärker präsent, Kulturen und Tradition sind anders. Die Schul-Statistik spricht eine deutliche Sprache: Sechs von sieben Frauen können hier nicht Lesen und Schreiben. Nur wenige Mädchen schliessen die Primarschule ab, beginnen die Sekundarschule oder gar die Universität. Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) finanziert deshalb gezielt Stipendien für Frauen aus den Nordprovinzen, um die Universitäten zu besuchen. Das geht in diesem Umfeld nicht ohne Konflikte ab. Eine Stipendiatin musste flüchten, weil ihr Mann sie mit Schlägen traktierte. Er wollte nicht, dass seine Frau studierte. „Sie ersuchte uns um Hilfe. Wir mussten ihr und ihren drei Kindern notfallmässig eine Unterkunft organisieren und ihr beistehen“, berichtet Antonio Simoes, Direktor der Organisation Nisome, welche im Auftrag der Schweiz vor Ort die Aktion betreut. Geld verteilen allein genügt für gesellschaftliche Veränderungen nicht.

70 Prozent der Bevölkerung müssen in Mozambique mit weniger als einem Dollar pro Tag überleben. Von der extremen Armut sind Frauen weit überdurchschnittlich betroffen. Im Gespräch mit einem Direktor der Provinzverwaltung von Nampula, kommen wir auf die Frage zu sprechen, wie er Chancengleichheit für Männer und Frauen umsetzt. „Dafür ist ein anderes Ministerium zuständig, das Ministerium für Frauen und soziale Aktionen.“ Es kann nicht an der Übersetzung liegen, dass er offensichtlich kaum versteht, was wir meinen. Ich weise darauf hin, dass das ehrgeizige Programm der Regierung zur Bekämpfung der Armut nur umgesetzt werden kann, wenn die Frauen besonders berücksichtigt werden. Ob wir die Stadt schon besucht hätten? „Wenn ja, dann haben sie sicher frühmorgens die Strassenwischerinnen bemerkt, welche die Plätze säubern.“ Chancengleichheit für Männer und Frauen ist übrigens in der Verfassung Mozambiques verankert.

Um die Frauen zu Wort kommen zu lassen, haben Frauen und Männer von Mecuburi in separaten Gruppen an der Distriktsplanung mitgearbeitet. „Die Männer wollten Strassen, um landwirtschaftliche Produkte auf die Märkte bringen zu können. Für die Frauen hatte der Bau von Wasserstellen Vorrang“, erzählt die Distriktsdirektorin Francisca Wet Imane. „Die Frauen mobilisierten, und an der entscheidenden Versammlung des Distriktrates hatten sie eine Mehrheit.“ Doch als dann die Provinz die Zuteilung der Gelder vornahm, und es nicht für beides – Wasser und Strasse – reichte, entschied die Provinzregierung zugunsten des Strassenbaus. Zum Glück liess sich ein ausländischer Geber von der Initiative beeindrucken und stockte das Distriktsbudget auf, um auch dem Wasserbau zum Durchbruch zu verhelfen.

Bauern in Bedrängnis

In einer landesweiten Umfrage standen nicht etwa Schulen oder Gesundheit zuoberst auf der Wunschliste der Bevölkerung, sondern Strassen und die Unterstützung der Landwirtschaft. Viele Bauern bauen nur noch so viel an, wie ihre Familien selber verbrauchen, obschon sie mehr produzieren könnten. An manchen Orten fehlen Strassen, um die Überschüsse auf den Markt zu bringen. Und letztes Jahr waren die Baumwollpreise auf dem Weltmarkt so tief gefallen, dass die Aufkäufer entgegen ihren vertraglichen Verpflichtungen die Ballen schon gar nicht mehr abholten. Zornig verbrannten einige Bauern das vermeintliche „weisse Gold“.

Als die Regierung im Budget eine Rubrik für die Subventionierung der Landwirtschaft vorsehen wollte, haben die ausländischen Geber strickt abgeblockt. Virginia Videira, Vorsitzende der Kommission für Planung und Budget im Parlament, meint: „Was alle Regierungen im Norden selber praktizieren, wird uns verweigert!“. Vor kurzem hatte der amerikanische Präsident George Bush eine Erhöhung der Subventionen für die Baumwollproduzenten der USA angekündigt. Die Zeche dafür werden afrikanische Bauern infolge noch tieferen Weltmarktpreisen bezahlen.

Auf dem Markt in Mecuburi verkauft ein junger Mann Zucker. Auf einem kleinen Holzgestell hat er vielleicht ein bis zwei Kilogramm ausgebreitet. Viele Leute können sich kein ganzes Kilo leisten, so verkauft er ihn offen, abgemessen in kleinen Büchsen, welche er als Massbecher benützt. Ich kaufe einen „grossen“ Becher, knapp 100 Gramm, für umgerechnet 15 Rappen. Derartige Mini-Mengen sind viel teurer, darin liegt sein Verdienst. Knapp ein Franken würde ein ganzes Kilo Zucker andernorts kosten. Zuckerrohr wächst im Zentrum und im Süden des Landes, und es gibt auch einige Raffinerien. Mozambique zählt zu den weltweit günstigsten Zuckerproduzenten, ist aber auf dem Weltmarkt trotzdem nicht konkurrenzfähig, weil namentlich Europa den Zuckeranbau stark subventioniert. So haben die Weltmarktpreise nichts mehr mit den Produktionskosten zu tun. Im Zuge der Liberalisierung der Wirtschaft hatte die Weltbank auch die Öffnung des Zuckermarktes in Mozambique verlangt. Das hätte eine Überschwemmung des Marktes mit Importzucker und eine Eliminierung des lokalen Anbaus und der Verarbeitung zur Folge. Die Regierung wehrte sich erfolgreich gegen diese Tabula Rasa – Politik: Was soll Mozambique in einer arbeitsteiligen Weltwirtschaft überhaupt noch produzieren?

Kritik an der Wirtschaftspolitik

Mozambique finanziert etwa die Hälfte des Staatshaushaltes mit Steuereinnahmen. Diese entsprechen heute 12 Prozent des Volkseinkommens (BIP). Die Regierung will diesen Anteil bis 2010 um einen Drittel auf 16 Prozent steigern. Doch wegen Zollsenkungen ist nächstes Jahr mit einem massiven Rückgang der Einnahmen zu rechnen. Um diese Ausfälle zu kompensieren und die anvisierte Einnahmensteigerung zu erreichen, müssen neue Einkommensquellen gefunden, der Einzug der Steuern verschärft und Steuersätze erhöht werden. Zum Beispiel

Ölprodukte stärker zu belasten, trifft allerdings über eine Verteuerung der Transporte direkt die Armen. In der Millionenstadt Maputo bezahlt ein Arbeitnehmer für den Kleinbus heute umgerechnet 30 Rappen pro Fahrt. Nicht viel, würde man denken. Doch bei einem Monatslohn von 50 Franken verschlingen so Hin- und Rückfahrt zur Arbeit ein volles Viertel.

Scharfe Kritik am wirtschaftspolitischen Kurs kommt von Seiten der Industrie. Nicht von ungefähr, denn Schliessungen vor allem von kleinen und mittleren Betrieben haben sich in den letzten Jahren gehäuft. Die Steuer- und Zollpolitik werden als ruinös angesehen. Die Finanzierungsbedingungen der Banken lassen mit 40 (!) Prozent Jahreszins – bei 18 Prozent Teuerung – keinem eine Chance. „Die Wirtschaftspolitik von Mozambique ist nicht auf den Aufbau einer eigenen Industrie und einen landwirtschaftliche Erzeugnisse verarbeitenden Sektor ausgerichtet. Die Weltbank will uns vielmehr als Rohstoffproduzenten behalten“, sagt José Alves, Vizepräsident der Industriegesellschaft von Mozambique (AIMO), erstaunlicherweise fast ohne Bitterkeit. „Meine Geschäfte laufen gut. Ich habe z.B. die Produktion von Afridev-Handpumpen nach Südafrika verlegt und exportiere von dort. Für Mozambique macht sich das aber nicht bezahlt.“ Die Handpumpen waren gemeinsam mit SKAT in St. Gallen entwickelt worden. Besser geht es nur den ausländischen Investoren in Mozambique. Wenn sie sich in der Exportfreizone ansiedeln, können sie Zölle ganz und Steuern weitgehend vermeiden. Zudem haben sie im Ausland Zugang zu günstigem Kapital. Für den Wirtschaftswissenschaftler Carlos Nuno Castel-Branco ist es deshalb kein Zufall, dass die 20 grössten Unternehmen Mozambiques, welche über vier Fünftel aller Investitionen auf sich vereinigen, alles Gesellschaften mit ausländischer Beteiligung sind.

Die andere Hälfte der Staatseinnahmen stammt aus der Auslandshilfe. Mittlerweile tragen 10 „Geber“ gemeinsam zum Budget bei: Belgien, Dänemark, die EU, Frankreich, Grossbritannien, Irland, Niederlande, Norwegen, Schweden, Schweiz. Diese koordinieren sich überdies mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank. 8 Millionen Franken von der mittlerweile mehr als 200 Millionen Franken ausmachenden Budgethilfe stammen aus der Schweiz. Die Hilfe ist an zahlreiche Bedingungen von politischem Wohlverhalten und wirtschaftlichen Reformen gebunden. Zweimal jährlich finden Gesprächsrunden zwischen Regierung

und Geben statt. Diese Zusammenarbeit ist ebenso aussergewöhnlich wie risikoreich für beide Seiten. „Wenn die ausländischen Geldgeber nicht mehr zahlen, steht die Regierung vor dem Kollaps“, analysiert Thomas Thomsen von der dänischen Botschaft. Die Kehrseite der Medaille sieht der Industrielle Carlos Simbine, Präsident der Industriegesellschaft von Mozambique (AIMO): „Die Regierung von Mozambique, das sind IWF und Weltbank!“

Richard Gerster, Dr. oec., (Richterswil), hat an der Universität St. Gallen Wirtschaftswissenschaften studiert. Er ist seit Jahren entwicklungspolitisch tätig und Autor von „Globalisierung und Gerechtigkeit“ (hep-Verlag, Bern 2001). Als selbständiger Berater weilte er kürzlich in Mozambique.